

**Das Heerwesen**  
und  
**die jüdische Erziehung.**

Rede, gehalten in der Synagoge zu Lübeck am Wochenfeste 5675.

Von

**Rabbiner Dr. S. Carlebach.**

II 91073 511



# Das Heerwesen und die jüdische Erziehung.

Rede, gehalten in der Synagoge zu Lübeck am Wochenfeste 5675.

Von Rabb. Dr. S. Carlebach.

(Jes. 54 13) Und alle deine Kinder sind Schüler Gottes, dann ist groß der Friede deiner Kinder.

Meine Freunde! 10 Monate schon währt der Weltenkrieg mit seinen Schrecknissen und seiner Furchtbarkeit, mit seinen Greueln und seinem Grausen, mit seinen Wunden und seinen Wundern; aber offenbar noch nicht lange genug, daß die Welt, daß wir, daß das Judentum seine Donnerstimme, seine Sprache verstanden und beherzigt hätten! Die Gottesstimme spricht aus dem Krieg; wir hören sie nicht. So wie Gott vor Jahrtausenden am Horeb aus Donner und Blitz, aus Feuer und Wolken seine Stimme hören ließ für uns und die Welt, so ertönt auch jetzt aus Feuerschlünden, aus Donnergetöse, aus zitternden Bergen, aus rauchenden Trümmern, aus brennenden Städten, aus sinkenden Burgen und Palästen sein Ruf; aber auf die engelgleiche Antwort, welche unsere Ahnen am Berge Sinai gegeben: נעשה ונשמע; wartet die Gottesstimme bis heute vergebens.

(Habak. cap. 3) „Gott kommt vom Süden her, der Heilige vom Berge Paran, vor ihm geht die Pest einher, und Feuerbrand geht aus in seinem Gefolge, er steht und legt seinen Maßstab an die Erde, er sieht und bringt zur Auflösung Völker, es zersplittern die Berge der Urzeit, es sinken die Hügel der Ewigkeit; Sein sind die Gänge der Welt!“ Aber immer noch sprechen wir nicht, so wie es der Prophet getan: ד' שמעתי שמעך יראתי.

„Ewiger, ich habe gehört Dein Aufgebot, ich fürchte mich, Ewiger, Dein Werk lasse es am Leben im Laufe der Jahre, inmitten der Jahre tue es kund, denke im Zorn des Erbarmens!“



Unsere Ahnen sprachen zu Moses: דבר אתה עמנו ונשמעה „Sprich Du mit uns, wir wollen gerne hören und Gott soll nicht weiter sprechen, damit wir nicht sterben!“ So müßten auch unsere Zeitgenossen zu ihren Lehrern und Führern sagen: redet Ihr mit uns, wir wollen folgen, und Gott soll nicht nötig haben, mit der menschenmordenden Kriegsstimme ferner zu uns zu reden.

Eine einzige Seite, dieser nach allen Seiten gerichteten Gottesstimme, ein einziges Wort dieser tausendstimmigen Gottespredigt, eine einzige Lehre und Mahnung aus dieser alle unsere Beziehungen und Fehler und Schwächen hell und grell beleuchtenden Gottesflamme wollen wir heute zum Gegenstande unserer Betrachtung nehmen und damit den 9. Vers des 119. Psalms zu erklären suchen, an dessen Besprechung wir in diesem Jahr gelangen. Wir hatten im vorigen Jahr die letzten der mit Alef anfangenden Sätze besprochen, wir beginnen also jetzt mit dem zweiten Buchstaben des Alphabets und wollen versuchen, den Vers uns klar zu machen, der lautet: במה יזכה נער „Womit kann, soll der Knabe seinen Pfad gut gestalten, glücklich machen? Indem er hütet nach Deinem Worte.“

Es wird hier vom Knaben gesprochen, offenbar nicht im Gegensatz zum Manne, denn dasselbe Mahnwort hat für alle Lebensalter Geltung. Aber weil der Weg, den der Knabe angeleitet wird zu gehen, für ihn maßgebend bleibt sein Lebenlang, so wird durch das eine Wort נער Zweifaches in dem Satze gelehrt: Das Mittel für jedermann, seinen Weg rein zu gestalten ist: sich am Gotteswort zu halten, und diese Richtung muß schon der Knabe einschlagen, denn הנוך לנער ע"פ דרכו וכו' (Sprüche 22,6). Auch heißt es nicht דברך, sondern כדברך, wie Dein Wort, nach Deinem Worte. Es fehlt also das Objekt, welches gehütet werden soll und muß entweder ergänzt werden: „sich“, oder: „Dein Wort“. Der Sinn ist also, wenn er sich hütet, nach Deinem Worte, oder, wie mir richtiger scheint: wenn er Dein Wort hütet wie Dein Wort, d. h. Dein am Sinai gesprochenes Wort wie Dein im Kriege vernehmbares Wort; denn ich glaube berechtigt zu sein, das, was der Krieg und das Kriegswesen lehrt, auch als ein Gotteswort anzusehen, es in כדברך enthalten zu finden und also für unsere Kindererziehung die Einrichtung des Heerwesens nutzbar machen zu sollen.



1. Kämpfen, sich wehren, so sollte man denken, kann jeder, der die Körperkraft und die Einsicht hat. Daß das nicht zutrifft, weiß heute jedes Kind. Das Waffentragen und die Waffe richtig anwenden, muß erlernt und muß lange geübt, muß eingedrillt werden, wenn die Waffenträger nicht zwecklos der Gefahr ausgesetzt werden sollen. Und je besser die Einübung, je fleißiger die Ausbildung, je mehr exerziert wird, um so sicherer kann auf den Sieg gehofft werden.

Man hatte früher eine dreijährige, jetzt zweijährige Ausbildung, die für die mit höherer Schulbildung Ausgestatteten auf ein Jahr beschränkt ist. Also mindestens ein volles Jahr hindurch wird Tag für Tag geübt, exerziert, und nur der Notwendigkeit gehorchend, um der Allgemeinheit nicht zu schwere Lasten und Ausgaben aufzulegen, und den Forderungen des Erwerbslebens nachgebend, haben die Fachmänner sich der Verkürzung der Dienstzeit auf zwei und ein Jahr gefügt. Aber das steht fest, daß vollendete Übung, bis fast zum Übermaß fortgesetzter Drill, so daß selbst alle Kleinigkeiten des Dienstes in Fleisch und Blut übergegangen, zur Gewohnheit geworden sind, unerläßliche Forderungen für den Kampf und beste Bürgen für den Sieg sind.

2. Nun kämpft aber nicht der einzelne mit seinem Gegner, Mann gegen Mann, so wie es einst zwischen Israel und den Philistern gewesen, daß die Entscheidung davon abhängig gemacht wurde, ob jemand den Riesen Goliath würde überwinden können; sondern Heer steht gegen Heer; Tausende, Zehn- und Hunderttausende messen ihre Schlagfertigkeit gegeneinander. Da ist das Zweite erforderlich, die vollendete Gleichheit. Diese Gleichheit grenzt ans Wunderbare. Sie beginnt sofort beim Eintritt ins Heer mit dem Anlegen der Soldatenkleidung, die deshalb Uniform heißt, weil alle den ganz gleichen Anzug haben, ob arm oder reich, vornehm oder gering. in Schnitt und Farbe, vom Scheitel bis zur Zehe; einer sieht aus wie der andere, so daß man sie kaum von einander unterscheiden kann. Die Gleichheit erstreckt sich auf alles. Tausend Mann treten auf, es sind nicht tausend Schritte, sondern ein Schritt, als wäre es ein Mann; Tausend Mann wenden sich in derselben Minute, sie machen Halt, marschieren weiter, legen



an, knien nieder, stehen auf, als wären die Hunderte und Tausende eine Maschine. Alle genießen dieselbe Speise, alle treten zur selben Minute zum Dienste an, alle teilen dieselbe Lagerstätte, alle legen sich zu gleicher Zeit nieder, alle stehen gleichzeitig auf. Das erzeugt in allen den gleichen Geist, die gleiche Gesinnung; alle teilen im Felde die gleiche Gefahr, alle kämpfen für die gleiche Sache, alle teilen miteinander Leid und Freud. Aufgehoben sind alle Standesunterschiede, der Bauer und der Diener dasselbe, was der Gelehrte und der Kaufmann, der Professor und der Künstler unterscheidet sich in nichts von dem Tagelöhner und dem Handlanger. Die Kameradschaft, die Brüderschaft feiert die höchsten Triumphe. Der Geist der Edelsten und Besten und Gelehrtesten hebt die ganze Mannschaft auf eine höhere Stufe; der Königssohn teilt die Anstrengungen und Gefahren des Bauernjungen, und ein unsichtbares Band der Liebe und Anhänglichkeit umschlingt beide.

3. Diese Gleichheit aber wäre zwecklos, wenn sich damit nicht verbinden würden die eiserne Disziplin, d. h. der unbedingte Gehorsam der Untergebenen und der feste bestimmte Wille der Vorgesetzten. Mit dem Eintritt in den Heeresverband hört der Eigenwille, die eigene Meinung, eigene Ansicht vollkommen auf. Ungehorsam, Widerspruch ist völlig undenkbar und jede Bemerkung, jede Bemängelung, jede Unzufriedenheit durch Tat und Wort, durch Blicke und Mienen ist ausgeschlossen; der Soldat hat einfach zu gehorchen, die Befehle auszuführen, ob sie ihm einleuchten oder nicht, ob er ihren Grund und ihren Zweck und ihre Zweckmäßigkeit begreift oder nicht. Seine Beanstandung könnte vielleicht berechtigt sein, was er auszusetzen, einzuwenden hat, vielleicht zutreffen. Das tut nichts, das ändert nichts, er hat zunächst zu gehorchen, und selbst die berechtigte Klage hat er nur auf die genau vorgeschriebene Weise anzubringen, kann ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht auch nur auf dem Wege, dem der Gehorsam und die Unterordnung auf die Stirn geprägt ist, zur Kenntnis und zur Abstellung bringen.

4. Demgegenüber steht der Wille des Vorgesetzten, der in kurzen, klaren, bestimmten, deutlichen Befehlen zum Ausdruck gelangen, der aber nicht der Willkür entspringen darf, sondern



dem Verantwortungsgefühl, der richtigen Eingebung des Augenblicks, durch rasches klares Erfassen der Umstände, oder durch einen noch höheren Führer dem Vorgesetzten geboten sein muß. Denn auch der Vorgesetzte ist für jeden Schritt, den er tut und unterläßt, verantwortlich, ist zu unbedingtem Gehorsam gegen seinen Vorgesetzten verpflichtet und steht in demselben Verhältnis zu dem ihm Übergeordneten wie seine Untergebenen zu ihm stehen. So kommt es, daß Hunderte, Tausende, Zehn- und Hunderttausende mit der Bestimmtheit, Genauigkeit und Sicherheit einer Maschine sich bewegen, daß Millionen den Willen eines Einzigen ausführen und daß diese Millionen ohne Rücksicht auf Hindernisse, Schwierigkeiten und scheinbare Unmöglichkeit kein anderes Ziel haben, als den Willen dieses Einzigen auszuführen. Und lauert die furchtbarste Gefahr, droht der sichere Tod, es macht nichts; hat der Führer es befohlen, dann geht die Mannschaft in den sicheren Tod. Zu gehorchen ist des Soldaten höchste Pflicht, ob der Schlachtenlenker ihn zum Tode oder zum Siege führt. Und dem Heere winkt der endgültige Erfolg und der Siegespreis, bei dem die beste Manneszucht, die stramme Disziplin durch lange Übung in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Und darum dürfen wir auf den endgültigen Sieg unserer Waffen hoffen, denn wir haben nicht nur eine gerechte Sache sind von der Ehrlichkeit und Wahrheit unserer Aufgabe felsenfest überzeugt, erfreuen uns nicht nur der bewährtesten und zuverlässigsten Führung, sondern unsere Millionen Streiter überragen an Disziplin und Manneszucht alle Heere der Welt.

Und nun, meine Freunde! Die Weisen sagen, das irdische Königtum ist ein Abbild des himmlischen, und ebenso die irdische Kriegführung für uns ein Vorbild für die Art, wie wir streiten, kämpfen, wachen sollen für alles Heilige und Göttliche. Auch dort müssen wir sagen und singen können: „Fest steht und treu die Wacht“, die Wacht, zu der uns der Gott der Heerscharen berufen. Wollen wir uns selbst, wollen wir ganz besonders unsere Kinder, die Träger der Zukunft dazu erziehen, dann müssen wir die aus dem Kriege sprechende Gottesstimme hören, wir müssen das Gotteswort, das wir heute



vor Jahrtausenden am Gottesberge vernommen, so hüten, wie das Gotteswort, das wir jetzt aus dem Kanonendonner hören, d. h. wir müssen unsere Kinder erziehen durch Gewöhnung, durch Kameradschaft zum Gehorsam und zur willenslosen Ausführung eines höheren Willens.

Zunächst durch Gewöhnung. Die militärische Ausbildung wird in zwei bis drei Jahren erreicht und zur höchsten Vollendung geführt. Zur Ausbildung Deines Kindes hat Dir die Vorsehung eine längere Frist gegeben, sie hat Dir dafür 14 bis 15 Jahre eingeräumt. Während Gottes Schöpferweisheit alle lebenden Wesen in wenigen Wochen zur Selbstständigkeit heranreifen läßt, so daß sie der Mutterhilfe nicht mehr bedürfen, schreitet die Entwicklung des zur Herrschaft über alle Wesen und die ganze Schöpfung berufenen Menschensprosses so langsam voran, daß im Durchschnitt Dein Kind mindestens bis zum Beginn des 15. Lebensjahres ständig um Dich herum ist, mit Dir ein- und ausgeht, in Deinem Hause wohnt, an Deinem Tische speist, unter Deinem Dache schläft und Deiner Leitung gänzlich untersteht. Wahrlich, Du bist ein schlechter Lehrmeister, ein kaum mittelmäßiger Unteroffizier, wenn es Dir in diesen 14 Jahren, wo die Aufnahme-fähigkeit am größten, die Widerstandskraft am geringsten, wo Du dein Kind formen und bilden kannst, wie der Töpfer den Ton, nicht gelingen sollte, Deinen Willen so Deinem Kinde einzutrichtern, daß er die Triebfeder seines Handelns bleibt für sein ganzes Leben.

Die Möglichkeit des „Drills“ ist allen Eltern gegeben. Den jüdischen Vater, die jüdische Mutter aber unterstützt unsere heilige Religion darin in ganz unermesslichem Grade durch jedes einzelne ihrer Gebote. Greifen wir als Beispiel nur die „Brochus“ heraus. Noch vor Abschluß des zweiten Lebensjahres, sobald das kleine Wesen zu sprechen beginnt, kannst und sollst Du schon anfangen, ihm nichts zu verabreichen, ohne daß es Dir die „Brochah“ nachgesagt. Du schaffst Dir damit eine stets sich wiederholende, ständig wachsende Quelle der reinsten Freude und Deinem Söhnchen einen Born unermesslichen Segens. Der kleine „Rekrut“ lernt seine Sehnsucht nach der lockenden Süßigkeit, nach dem begehrten Apfel, nach



dem gewünschten Stück Kuchen zurückzudämmen, bis er seiner „Pflicht“ genügt, bis er die weggeworfene Mütze wiedergeholt hat, er lernt, ohne viel Rederei, Gott als den gütigen Geber aller Erdengüter kennen, er lernt die verschiedenen Genußmittel nach ihrer Herkunft unterscheiden, ob sie vom Baume, aus der Erde, vom Weinstock usw. herkommen. Allmählich begreift er, aus sich selbst heraus, die verschiedenen Segensprüche auseinanderzuhalten; ohne daß Du es ihm vorsagst, wechselt er nicht mehr die Brochah über den Kuchen mit derjenigen über das Brot, er ist ein Gelehrter, ein denkender Mensch geworden gegen das gleichaltrige arme Kind, dem des Vaters und der Mutter Leichtsinns diese Segensquelle vorenthalten hat. Die Brochahs werden zum „Segen“ für das Kind und für das Haus, in dem sie gehört werden. Lernt dann später das Kind die hebräischen Worte übersetzen, dann bleibt die Bedeutung der Ausdrücke in seinem Gedächtnis haften nach der kürzesten Übung, weil die Worte durch den häufigen Gebrauch ihm geläufig sind, während andere Kinder die in der Schule erlernten Segensprüche samt der Übersetzung alsbald wieder vergessen, weil sie sie eben nicht üben.

Dasselbe gilt vom hebräischen Lesen und der darin nötigen Fertigkeit. Bei all den Kindern, wo der häusliche Drill fehlt hat die Schule ihre ewige Qual, ihre ständige Not, sie muß statt des nötigen Übersetzungs-, Geschichts- und Religionsunterrichts immer wieder Leseübungen vornehmen, weil die Kinder das mühsam beigebrachte Lesen nicht durch steten Gebrauch befestigen, sondern allmählich wieder vergessen und verlernen. Die Fertigkeit im Deutsch-Lesen wird ja auch nur durch den unablässigen Gebrauch erworben. Sobald das Kind Lesen und Schreiben erlernt hat, beginnt die bewußte und unbewußte Übung allerwärts, in der Schule, im Hause, auf der Straße. Wenn es Geschichte, Erdkunde, Sprachen erlernt, wird von selbst dabei die Lesefertigkeit geübt, wenn es die Zeitung zur Hand nimmt, sich an Kindererzählungen und Märchen ergötzt, Briefe schreibt und empfängt, die Firmenschilder der Häuser betrachtet, immer übt es sich, befestigt es sich in der Kunst des deutschen Lesens. Wenn aber das Kind, nachdem es die hebräische Lesefibel beiseite legen kann, von Dir nicht



dazu angehalten wird, morgens und abends zu beten, zu „beschen“, zu „lainen“, dann können die wenigen Stunden in der Schule unmöglich die Wunderwirkung haben, daß Dein Sohn mit der Gemeinde beten, am öffentlichen Gottesdienst teilnehmen kann.

Erfüllst Du aber das Gebot, das Du aus dem Schma-Gebete kennst: *ושננתם לבניך* „Du sollst einprägen, einschärfen Deinen Kindern“, bewährst Du Dich als den von dem obersten Befehlshaber eingesetzten Unteroffizier, der seine Mannschaften drillt, nicht müde wird, mit ihnen zu exerzieren, dann hast Du Deine Kinder mit der Fähigkeit ausgerüstet, zu kämpfen und zu siegen, zu siegen, wie zahlreich auch die Feinde und die Anfechtungen sein mögen.

Zu der Übung muß die Gleichheit hinzukommen. Du mußt Deine Kinder gleich lieb haben, gleichmäßig behandeln, soweit nur möglich gleich beköstigen, gleich kleiden, gleich beschenken, gleicherweise in Deine Nähe ziehen, gleich strafen und belohnen. Es war ein Unglück, daß Isaak den Esau, Rebekka den Jakob als Lieblingssohn behandelte, es war ein Unglück, daß Jakob seinen Sohn Joseph vor allen bevorzugte, und unsere Weisen ziehen daraus die warnende Lehre, nicht ein Kind anders zu behandeln als die anderen Kinder.

Das gilt für beide Eltern, für den Vater wie für die Mutter und für die Mutter wie den Vater. In keinem der Kinder darf der Gedanke Wurzel fassen, der Argwohn rege werden, bevorzugt oder zurückgesetzt zu sein, sie müssen sich gleich nahe den Elternherzen fühlen, so viele Unterschiede auch unter ihnen durch Anlagen und Äußerlichkeiten herrschen mögen.

Bis zum sechsten Lebensjahre, bis wohin die Erziehung ausschließlich im Hause, in der Familie sich vollzieht, dürfte auch kaum ein derartiger Gedanke im Herzen eines Kindes rege werden. Der Schwerpunkt der Erziehung bleibt zwar auch ferner im Hause, aber fortan tritt die Schule ergänzend hinzu und teilt sich mit den Eltern in der Aufgabe der Erziehung. So wie unsere Schulen im Prinzip, in der Vorstellung gedacht, wenn auch nicht immer in der Wirklichkeit beschaffen sind, bilden sie eine ganz unschätzbare, eine vorzügliche Stütze und Förderung für die richtige Erziehung des Kindes. Unsere Schulen



werden zwar nicht in militärischem Geiste geleitet, aber sie haben doch viel Ähnlichkeit mit dem Heerwesen, und die Aufnahme des Kindes in die Schule ist deshalb sehr wohl zu vergleichen mit dem Eintritt des Erwachsenen beim Heere. Das Kind erhält in seinen Mitschülern und Kameraden einen gleichberechtigten Gefährten, es lernt, es verspürt etwas von der Gleichheit aller Menschen. Ob arm oder reich, ob aus vornehmem oder geringem Hause, ob verwöhnt und verhätschelt oder unbeachtet und unbekannt; alle sitzen auf der gleichen Schulbank, alle haben sich zu beschäftigen mit der gleichen Aufgabe, alle haben zur selben Zeit pünktlich zu kommen, alle werden zur selben Minute entlassen, dem Muttersöhnchen, dem in Samt und Seide gekleideten Millionenerben wird keine andere Behandlung zugestanden als dem Bettlerkinde. Nicht der Stand und die Stellung und die Geltung der Eltern, nicht die Vorrechte der Geburt begründen eine besondere Bevorzugung, sondern der Fleiß, das Betragen, die Begabung und die Tüchtigkeit bestimmen den Rang und den Platz. Das ist ein Segen, der ganz unbezahlbar ist. Darum nur, wenn Dein Kind ungewöhnlich begabt und die nur für den Durchschnitt berechnete Schule für die Fortschritte Deines Kindes einen Hemmschuh bildet; oder umgekehrt, wenn Dein Kind außerordentlich schwach und den Anforderungen der Schule nicht gewachsen sein würde, nur dann sind Grund und Berechtigung gegeben, Dein Kind einzeln d. h. privatim unterrichten zu lassen. Sonst aber ist Privatunterricht vom Übel.

Nun sind aber in unserem Staate, in unseren Gegenden die Unterrichtsanstalten nicht Einheitsschulen, sondern sie tragen den Standes- und den Klassenunterschieden Rechnung, sie sind eingeteilt in niedere, mittlere und höhere Schulen. Und indem Du Dein Kind eine höhere Schule besuchen lässest, sieht das Kind die Absicht, die Dich vielleicht leitet, Deinem Kinde eine umfassendere, bessere Bildung zu geben, viel weniger ein, als es darin das Streben erblickt, zu den höheren Ständen gezählt zu werden. Es sieht mit einem gewissen Hochmut auf die Zöglinge der mittleren und niederen Schulen herab, das Gefühl der Gleichheit und Gleichberechtigung aller Menschen, aller Gesellschafts-



klassen erleidet einen Stoß, der Tag für Tag während der ganzen Schulzeit genährt wird.

Es gibt nur eine einzige, vollkommene (und wahrhafte Einheitsschule, und das ist die jüdische Real- oder die jüdische Religions-Schule. Hier sitzt wirklich das Kind des Herrn neben dem Kind des Dieners, der Sohn des Parneß neben dem Sohne des Schamesch, hier herrscht vollkommene Gleichheit.

Und wenn das Kind des Parneß sieht, daß ihm der Umstand, daß sein Vater Parneß ist, gar nichts hilft, daß ihm der Sohn des Synagogendieners vorgezogen wird, weil er fleißiger, aufmerksamer, artiger, braver sich beträgt, so ist diese durch die Jahre der Kindheit hindurch fortgesetzte Wahrnehmung für die ganze Lebensanschauung, für die Charakterbildung Deines Kindes so segensvoll, so weitgreifend, daß alle anderen Fragen daneben verschwinden.

Wenn aber das Kind, welches für den allgemeinen Unterricht von den öffentlichen Schulanstalten Gebrauch macht, aber der für die religiöse Unterweisung bestehenden Schule ferngehalten und für sich allein gerade in diesem Fache unterrichtet wird, so liegt für das Kind darin der Gedanke ausgesprochen: mit den Andersgläubigen magst Du Dich assimilieren, magst Du Freundschaft haben, magst Du Verkehr und Umgang pflegen, obschon Dein Glaube nicht ihr Glaube, Deine Feiertage nicht ihre Feste, Deine Gebete nicht ihre Gebete, Dein Gotteshaus nicht ihre Gebetstätte ist; aber mit Deinen jüdischen Brüdern und Schwestern darfst Du nicht auf einer Schulbank sitzen, sollst Du nicht umgehen, sollst Du nicht Freundschaft schließen, weil ihr Vater einen Groschen weniger besitzt als Dein Vater. O, welcher Hochmut, welcher Frevel, welche Versündigung liegen in den Worten: „Ich kann doch nicht mein Kind in die jüdische Real- oder die jüdische Religions-Schule schicken!“ Welche Versündigung, diese bösen Geister schon in die Herzen der Kinder zu pflanzen. Woher sollen solche Kinder Liebe zu ihren Glaubensbrüdern, Liebe zu ihrem Stamme, Liebe zu ihrem Gotte und der Gotteslehre bekommen? Wenn der Segen, den Du, o Gott, gibst, der Wohlstand, die Ehrenstellung, solche Auswüchse, solche Geistesverwirrung erzeugen, dann, o allgütiger Gott, dann bitte ich Dich auf den Knien, bewahre



meine Kinder und Kindeskindern bis ans Ende aller Zeiten vor solchem Glück, vor solchem Reichtum, der sich etwas Besseres dünkt, weil er für sein Söhnchen, sein Töchterchen, ein teureres Kleid einzukaufen, ein besser belegtes Butterbrot mit zur Schule zu geben vermag.

Aber, so höre ich einwenden, nicht deshalb schicke ich mein Kind nicht in die jüdische Schule weil ich mich mehr dünke, sondern weil ich in der Lage bin, mein Kind sorgfältiger zu erziehen, und weil ich es hüten will vor den häßlichen Redensarten, den üblen Angewohnheiten, den gefährlichen und verderblichen Eigenschaften und Anschauungen, die nun einmal in den ärmeren Ständen herrschen und die die ärmeren Kinder im Elternhause sehen und hören, weil ich es hüten will vor der Verwahrlosung, die mit der Niedrigkeit verbunden ist.

O, über diesen Hochmut, der mit dem Dünkel über die eigene eingebildete Vortrefflichkeit und die der „besseren Stände“ auch noch die Verdächtigung und Verunglimpfung und Verachtung der ärmeren Mitmenschen verbindet! Schon unsere Weisen haben gemahnt: Achtet an die Söhne der Armen, denn von ihnen geht die Lehre aus (Ned. 81<sup>a</sup>). Und bis zur Stunde ist das der Durchschnitt, die Regel geblieben. Dein verwöhntes Söhnchen mag in wertlosen Äußerlichkeiten, in Haltung und Geberden, in schöner Ausführung des Knixmachens, im Gebrauch konventioneller Worte und Redensarten, vielleicht, das schlichte Kind aus dem Volke überbieten; in wirklichen, wertvollen, ausschlaggebenden Eigenschaften und Vorzügen, in Wohlverhalten, Bescheidenheit, Fleiß, Betragen, Aufmerksamkeit, Sittsamkeit steht es, vielleicht und meistens sicher, hinter dem ärmeren Kinde zurück; und ohne Frage gewinnt es durch das Zusammensein mit Kindern verschiedener Stände reichlich so viel, als es möglicherweise an geringfügigen Firlefanzen verliert.

Aber gesetzt, Dein Kind sei wirklich das bessere und edlere, dann trägt es durch seine Einreihung in die Gesamtheit zur Hebung der Klasse, der Schule bei, sowie das deutsche Heer dadurch die anderen überragt, daß in seinen Reihen der Oberlehrer neben dem Tagelöhner im Schützengraben liegt und dadurch



das sogenannte Niveau, der innere Gehalt und Bildungsgrad des ganzen Heeres gehoben wird. Und dieses Opfer bist Du der Gemeinde, der Religion, Deinem Gotte schuldig, ebenso wie die Vaterlandsliebe solche Hingebung von ihren gebildeten Kreisen fordert. In Wirklichkeit und Wahrheit aber schädigst Du durch die hochmütige Trennung Dein Kind ebenso sehr wie die Gesamtheit und nüttest durch den Anschluß ebenso Deinem Kinde wie der Gesamtheit. So wie es niemand zu bestreiten wagt, daß mit dem größeren Besitz, den Dir die Vorsehung geschenkt Dir die Verpflichtung auferlegt worden, Opfer zu bringen für den ärmeren Bruder, so sollst Du auch mit dem besseren, begabteren und edleren Kinde, mit dem Dich Gott begnadet hat, soweit nur möglich einwirken, beitragen, helfen zur Heranbildung der minder begünstigten Kinder und Klassen. Kameradschaft, Gleichheit, Zusammenschluß ist das zweite, was die Gottesstimme, die aus dem Kriege tönt, von Dir heischt; möge diese Gottesstimme nicht ungehört verhallen!

Gehorsam, Unterordnung, Disziplin, Enthaltung von jeglicher Bemängelung und Ausstellung und Kritik, sondern unbedingter, wortloser Gehorsam ist das dritte. Zu solchem Gehorsam bequemst Du Dich auch, zu solchem Gehorsam erziehst Du auch Dein Kind, wenn es sich um die öffentliche Schule handelt. Du wirst wohl auch an ihr manches auszusetzen und manches zu bekritteln haben, ob Du es verstehst oder nicht verstehst. Du wirst bemängeln, daß zuviel Sprach- und zu wenig Sachunterricht erteilt wird oder umgekehrt, zuviel Aufsätze, Übersetzungen, schriftliche Übungen angesetzt sind oder zu wenig; es wird Dir nicht behagen, daß in den Schreibbüchern halbe Seiten leer bleiben müssen, daß in jeder Klasse neue Bücher verlangt werden, obschon die alten noch nicht zum dritten Teile durchgenommen sind; Du wirst an diesem oder jenem Lehrer etwas zu tadeln haben; der Stundenplan wird nicht ganz Deinen Beifall haben und was nicht alles sonst. Aber Du gehorchst und fügst Dich stillschweigend, Du weißt Du bist nicht die Behörde, die über diese Dinge zu befinden hat, und Du hältst auch Deinen Sohn zur genauen Erfüllung der Schulordnung und all ihrer Forderungen an. Du ge-



horchst, und Dein Kind lernt gehorchen und das ist von unendlichem Segen für Dein Kind.

Aber Du bist auch Jude und der Staat verlangt, daß Du wenigstens wöchentlich zwei Stunden Deinem Kinde Religionsunterricht erteilen lässest. Würde es die Behörde nicht vorschreiben, dann würden nicht wenige den Religionsunterricht ganz für überflüssig halten. Der Gedanke an die Schande, das Heiligste zu vernachlässigen, die Furcht vor dem Fluch, mit dem sie ihr armes Kind beladen, würde das nicht erreichen, was jetzt der staatliche Zwang bewirkt. Und daß fast alle so denken, geht daraus klar hervor, daß, sobald der staatliche Zwang aufhört, bei erreichtem 14. Lebensjahr, sofort auch dieser Unterricht eingestellt wird, das Kind mag noch so wenig gelernt haben. Für die nichtjüdischen Kinder sorgt das Staatsgesetz besser: sie müssen Religionsunterricht haben, solange sie eine Schule besuchen. Und die jüdischen Eltern, die sich nicht scheuen vor Gott, nicht fürchten für das künftige Heil ihrer Kinder, die schämen sich auch nicht vor den andersgläubigen Schulleitern und Lehrern, die sich doch ihre eigenen Gedanken darüber machen werden über die Wertschätzung der jüdischen Religion und des jüdischen Religions-Unterrichts und über die ideale und religiöse Gesinnung der Eltern, welche ihre dem „auserwählten, dem Gottesvolke“ angehörenden Kinder vom 14. Lebensjahre an einem Unterricht entziehen, der den nichtjüdischen Mitschülern nach ihrem Bekenntnis bis zum 18. Lebensjahre nötig tut, d. h. bis zum Abgang von der Schule. Haben wir ein Recht uns zu beklagen über die Misachtung unseres Bekenntnisses, unseres Stammes und seiner Religion, wenn die Vornehmseinwollenden unter uns, die Reichen, die Angesehenen, die Gebildeten den Behörden und den Trägern der Wissenschaft, dem ganzen Lehrstande jahraus, jahrein solche Beweise der Misachtung im eigenen Lager geben! Wie können wir Achtung von Fremden erwarten für das, was wir selbst und unsere Angehörigen gering schätzen! —

Aber bis zum 14. Lebensjahr verlangt das Gesetz Religionsunterricht und dazu ist unsere Religions-Schule da. Aber diese Schule, die der Stolz und der Schmuck der Gemeinde sein könnte und sein müßte, die das Schoßkind, der verhätschelte Liebling



aller bilden sollte, denn in ihr wird unser Heiligstes gelehrt und in ihr sammeln sich unsere Teuersten, unsere Lieblinge, diese Schule bildet das „Schmerzenskind“ der Gemeinde, an ihr hat jeder etwas auszusetzen, an ihr wird kein gutes Haar gelassen. Dem Einen paßt der erste Wochentag nicht als Unterrichtszeit, denn da will er Ausflüge machen mit seinen Kindern, dem Andern sagt der Unterricht am Nachmittag nicht zu, der Dritte hat die Auswahl der Unterrichtsfächer zu bemängeln, dem Vierten wird nicht strenge genug und dem Fünften zu streng verfahren, diesem ist die angesetzte Stundenzahl zu groß und jenem ist der Geist und die Gesinnung zu fromm, und den meisten die Gesellschaft nicht vornehm genug. Jeder fühlt sich berufen und berechtigt zur Kritik, und das Ergebnis ist: „Wir schicken unser Söhnchen, unser Töchterchen nicht dahin, wir lassen Privatunterricht geben.“ Natürlich aber nicht täglich, damit das Kind mehr lernt, als die Schule zu erreichen vermag, sondern beschränkt auf die zwei pflichtgebotenen, obligatorischen Stunden. Daß in diesen zwei Stunden nicht die allerbescheidensten Erfolge erreicht werden können, daß diese Kinder allesamt unwissend bleiben, daß ihnen unser herrlichstes Kleinod, unsere Gotteslehre, unser Judentum ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch bleiben muß, daß sie keine dauernde Liebe und Anhänglichkeit und Opferfähigkeit mit ins Leben hinausnehmen können für eine Sache, die sie nicht kennen gelernt haben, das ist zwar der schlimmste, aber lange nicht der einzige Mangel, der dem Privatunterricht anhaftet. Eine fast ebenso unheilvolle Wirkung ist, daß der Geist des Gehorsams, der Unterordnung, der militärischen Disziplin, der Manneszucht, also hier der Kinderzucht, aufgehoben wird auf einem Gebiet, wo er am allernotwendigsten ist. Der Schulunterricht trägt, wie wir das ja soeben besprochen haben, etwas von dem militärischen Charakter an sich, und das Wort „Disziplin“ ist von der Schule genommen und auf das Heerwesen erst übertragen. Dem Privatunterricht dagegen ist der Stempel des Beliebens, der Willkür, des privaten d. h. Einzelwillens aufgeprägt. Die Kinder haben sich nicht zu fügen den gegebenen Anordnungen der Schule, nicht den ihrer Kritik entzogenen Verhältnissen des Raumes,



der Zeit und der Art und Weise, kurz, sie haben nicht zu gehorchen sondern sie, — und was in diesem Falle dasselbe ist, ihre Eltern — haben zu befehlen, wo der Unterricht erteilt werden soll, wann und wie, sie gebieten, und der Lehrer muß sich diesen Wünschen fügen. Das ist aber um so schlimmer, weil diese Willkür im ganzen übrigen Anschauungskreis, im ganzen übrigen Leben Deines Kindes ausgeschaltet ist und nur beim Religionsunterricht sich breit machen darf. In allen anderen Seiten seines beschränkten Gesichtskreises lernt Dein Kind sich fügen, sich unterordnen: es muß in der Frühe aufstehen, je nachdem die Schule es verlangt, es muß arbeiten, soviel die Schule ihm auferlegt, es muß lernen, auch wenn ihm der Gegenstand durchaus nicht zusagt, kurz, es muß gehorchen. Aber sobald die Religion und religiöse Dinge in Frage kommen, da hat es nur zu befehlen, nur zu wünschen. Das hat aber nicht nur für sein religiöses künftiges Verhalten, das hat für sein ganzes Leben nachteilige Folgen. Dein Kind weiß doch, daß hier eine jüdische Religionsschule besteht und daß diese Schule von anderen jüdischen Kindern besucht wird. Dein Kind wird doch Dich und wenn nicht Dich, so muß es sich selbst fragen: warum werde ich nicht auch in diese Schule geschickt, warum werde ich privatim unterrichtet? Und welche Antwort es auch von Dir erhält oder sich selber gibt, sie ist eine Schmähung, eine wenn auch nicht beabsichtigte Herabsetzung der Schule, ihrer Schüler, ihrer Einrichtungen. Jede Antwort vergiftet, muß vergiften das Herz Deines Kindes! Was willst Du denn antworten? Die anderen, armen oder nicht ganz so reichen Kinder seien Dir nicht gut genug als Gesellschaft für Deinen Sohn? Kannst Du eine solche Rede über Deine Lippen bringen? Oder die Lehrer und ihre Unterrichtsweise genügen Dir nicht? Nun, Du wirst wahrscheinlich antworten: „Die Schule stellt zu große Anforderungen, es sind zu viel Stunden angesetzt“ und dergleichen. Aber den anderen Kindern sind doch die Anforderungen nicht zu hoch, die Stundenzahl nicht zu viel. Und diese anderen Kinder haben im übrigen dieselben Aufgaben zu lösen, wie Dein Sohn, sie sitzen vielleicht mit Deinem Sohne auf derselben Schulbank in derselben Klasse der öffentlichen Schule, sie sind vielleicht nicht mehr, vielleicht noch weniger begabt als Dein



Sohn, und sie genügen vielleicht noch einer ganzen Reihe weiterer Pflichten, von denen Dein Sohn sich selbst für frei hält, sie besuchen z. B. täglich morgens und abends den Gottesdienst und dergleichen. Aber Du bist besorgt um die Gesundheit Deines Kindes, Du kannst nicht zugeben, daß es zu sehr überbürdet werde, daß ihm der einzige freie Tag in der Woche, der Sonntag, auch noch verloren gehe. Meine lieben Freunde! Jene anderen, meistens ärmeren Kinder, die unsere Schule besuchen, die den freien Sonntag und noch einen Nachmittag in der Woche dem Religionsunterricht einräumen, die morgens und abends die Synagoge besuchen und im übrigen dieselben Arbeiten in der öffentlichen Schule zu erledigen haben wie Dein Söhnchen, sind doch Gottseidank gesund und blieben doch immer, nach der bisherigen langjährigen Erfahrung gesund. Und Dein Söhnchen wird doch besser ernährt, bewohnt gesündere Räume, genießt eine viel sorgfältigere Körperpflege, hat doch in seinen Arbeiten manche Hilfe und Erleichterung, die jene entbehren, ist doch frei von mancherlei häuslichen Störungen und Leistungen, denen jene unterworfen sind, sogar ohne, aus Schamgefühl, sie zu ihrer Entschuldigung anführen zu können. Und jene sind doch gesund und Dein Söhnchen sollte es nicht sein! Ist also nicht Deine ganze Ängstlichkeit um seine Gesundheit unberechtigt? Oder Dein Söhnchen ist wirklich blaß und angegriffen, ei, dann siehst Du doch, daß Dein ganzes System ein verkehrtes sein, daß es mit den Kindern genau so sein muß wie bei den Erwachsenen mit der Einberufung zum Heeresdienst, daß die Anstrengungen, die Märsche, die rücksichtslose Aussetzung des Körpers allen Unbilden des Wetters, des Regens, des Sturms, des Sonnenscheins, des Frühaufstehens und was alles sonst verlangt wird, das Mutter-söhnchen nicht über den Haufen wirft, zu Boden drückt, sondern allmählich ihn stärkt und abhärtet und rote Wangen und gesunde Gesichtsfarbe statt der bisherigen Blässe verleiht. (Ijob 5,7) אדם לעמל יולד „Der Mensch ist zur Anstrengung geboren“ und gerade der Jude, das jüdische Kind schon, wenn es zur Anstrengung erzogen wird, gelangt dazu, daß es an Widerstandsfähigkeit und Ausdauer alle anderen überragt.

Also fort deshalb mit aller falschen Sentimentalität, über-



triebenen Empfindsamkeit, aller weibischen Ängstlichkeit; was andere Kinder können, wird auch Dein Kind zu leisten vermögen. Vertraue Dein Kind ruhig der Leitung der Schule, damit es auch als Jude und unserer Religion gegenüber Gehorsam lerne und Du hast für das zeitliche und ewige Wohl Deines Kindes besser gesorgt als bisher, Du hast erfüllt des Psalmisten weisen Rat, „des Knaben Pfad glücklich gestaltet.“  
במה יזכה נער את ארחו לשמור כדברך.

Es bliebe noch die vierte Eigenart des Heerwesens und besonders des Krieges, die Form des Befehlens, des kurzen Aussprechens des obersten Willens in seiner Anwendung auf uns und besonders unsere Kinder zu erkennen.

Was den militärischen Befehl besonders kennzeichnet, ist die Kürze, die Bestimmtheit, die Gemessenheit. Jedes nur irgendwie überflüssige Wort wird vermieden, alles so kurz und so klar als nur denkbar ausgedrückt. Es heißt nicht: Bleibet stehen, sondern: „Halt“, nicht: gehet weiter, sondern; „marsch“, „rechts um kehrt“, „links um kehrt“, „Gewehr auf“, „Gewehr ab“, ein oder zwei Ausdrücke, statt eines ganzen Satzes, und alles ohne Begründung und nähere Ausführung. Warum sie das oder jenes zu tun haben, wird den Truppen nicht mitgeteilt, sie haben einfach zu gehorchen, den Befehl auszuführen, Grund und Zweck werden sie schon später einsehen; und sehen sie es nicht ein, dann ändert das an der Sache auch nichts. Das ist so Brauch im Heeresdienste, selbst in Friedenszeiten; im Kriege aber steigert sich noch die Zurückhaltung. Da werden die Truppen fortgeschickt und sie wissen nicht: wohin? sie machen Halt, und wissen nicht: wo? sie haben lange Märsche zurückzulegen und man sagt ihnen nicht weshalb, und sie liegen irgendwo still und sie erfahren nicht, auf wie lange? Selbst höhere Vorgesetzte haben oft keinen Einblick in den Feldzugsplan, und erst nachträglich gelangt es auch zu ihrer Kenntnis, welche Absicht der oberste Leiter mit seiner geheim gehaltenen Idee verfolgt und welche klugen und kühnen Pläne des Feldherrn sie dienstbar gewesen. Nur er, der oberste General, mit seinen Vertrauten muß genau wissen, was er will, vor seinem Auge muß die Lage und ihre Beherrschung und die Mittel zu ihrer Bewältigung deutlich und sicher erwogen sein.



Das ist aber genau das Abbild des himmlischen Heerführers, des Herrn der Heerscharen. Er hat uns seinen Willen mitgeteilt, er hat uns seine Lehre gegeben, seine Gesetze kund getan: er spricht, das sollst Du und das sollst du nicht, das sollst Du genießen und das sollt Ihr nicht essen, so sollst Du Dich kleiden und das sollst Du nicht als Gewand benutzen. Weshalb? Wir wissen es nicht; zu welchem Nutzen und Zwecke? Es ist uns nicht gesagt; es ist der Wille unseres himmlischen Vaters, und wir haben zu gehorchen. Und indem wir gehorchen und indem wir uns hineinleben in den Weg, den er uns vorgeschrieben, und indem wir die Gesetze ausführen, die er aufgestellt, und uns vor allen Dingen hüten, die er uns verboten, ahnen wir, erfahren wir, erleben wir immer mehr und immer deutlicher das Heilsame, den Segen, das Wohltuende aller uns auferlegten Pflichten und gewinnen allmählich einen Einblick in seinen verborgenen Feldzugsplan, wie er uns gewappnet gegen unseren inneren Feind und wie er uns schützt gegen alle Angriffe, die des Menschen Leib und des Menschen Seele bedrohen und wie er uns hoch erhoben, über alle Zufälle und Geschieke die andere Menschen zu Boden drücken und ihnen die Reinheit der Seele und die Freude des Daseins rauben können.

Daß unsere deutschen Heere bisher fast immer und überall gesiegt haben, das danken wir der Einigkeit und Gleichheit, der Kameradschaft der Heeresmassen, wir danken es der Disziplin, dem Gehorsam und der blinden Gefolgschaft aller Untergebenen gegenüber ihren Führern, wir danken es aber ganz besonders der Geschicklichkeit, mit der die Führer zu befehlen verstehen, ihre Pläne, Entwürfe, Ideen der Welt erst enthüllen, nachdem der Sieg erfochten und aus den Tatsachen ihr Wille nachträglich erkannt wird.

Das ist aber auch einer der wesentlichsten Vorzüge in der Erziehung der Jugend, wenn der Vater, die Mutter, der Lehrer zu befehlen verstehen, wenn sie klar und bestimmt und gemessen ihren Willen aussprechen und fest auf der Erfüllung des Willens bestehen und sich nichts davon abhandeln lassen und nicht lange Erörterungen darüber erlauben. Das Kind fragt freilich, warum, wozu, weshalb soll ich das oder



das nicht, weshalb soll ich schon zu Bett gehen, warum darf ich nicht länger aufbleiben, warum soll ich das nicht essen, wozu soll ich das lernen? „Warum? Weil ich, Dein Vater, Dein Lehrer es so will und weil Du zu gehorchen hast.“ Es würde ja den rechten Grund doch nicht verstehen, das Heilsame der Absicht doch nicht begreifen. Aber allmählich dämmert durch den unbeugsamen Willen des Vaters und den Gehorsam des Kindes bei ihm die Erkenntnis durch und es sieht immer mehr ein, daß alles, alles, was von ihm verlangt worden, zu seinem Heile gewesen und es lernt für alle Folgezeiten, sich der besseren Einsicht unterzuordnen. Auch beim Lernen, beim Unterrichte ist alle überflüssige, ausgedehnte Erklärung vom Übel. Lernen soll das Kind, die Form und den Inhalt seinem Gedächtnis einprägen und immer weiter lernen. Die Erklärung und das Verständnis wird ihm dann von selber kommen. Die Erklärung soll nur so weit gehen, daß es nicht gedankenlos lernt; dann aber kann man getrost darauf rechnen, daß die Wahrheit und Weisheit und Schönheit der Lehre sich von selbst ihm enthüllen.

So haben unsere Alten mit ihren Kindern gelernt, und so haben sie überhaupt die Jugend erzogen. Sie selbst haben die Mannschaft, die Truppen, die Scharen gebildet des Herrn der Heerscharen und ihre Kinder haben sie als „Soldatenkinder“ erzogen. Sie haben ihr Leben hingegeben für die Heiligkeit des Gottesnamens, sie waren leicht wie die Adler und tapfer wie die Löwen. Und weil wir dasselbe zu sein verlernt hatten, mußte der furchtbare Krieg kommen, damit wir wieder lernen, wahrhaft Gott zu dienen. Aber nachdem die Prüfung nun schon so lange währt, dürfen wir hoffen, daß die Welt und daß wir gelernt haben, wieder wahrhaft Gott zu dienen. O Gott! schenke uns bald den Frieden. Und der Friede wird kommen, ein rechter, dauernder, großer Friede, wenn alle unsere Kinder wahrhafte Gottesgelehrte sein werden, wie wir es ja jeden Freitag Abend wiederholen: Werden erst alle Deine Kinder gewöhnt sein an Gott, gelehrt sein über Gott, dann wird groß und lang und reich und dauernd sein der Friede deiner Kinder. וכל בןך למודי ה' ורב שלום בןך אמן.

